

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 102 (2015)
Heft: 10: Dichte und Nähe =Densité et proximité = Density ans proximity

Artikel: Simulierte Dichte : wenn "Stadt" und "grünes Wohnen" vertauscht werden
Autor: Joanelly, Tibor
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-584016>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

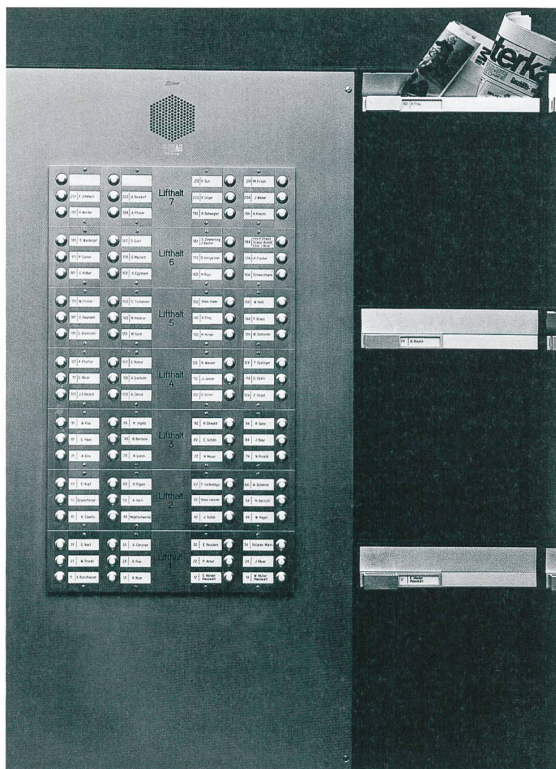
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Simulierte Dichte

Sonnerie im Lochergut, Foto-Arbeit an der Kunstgewerbeschule Zürich von Barnabás Bosshart, 1968. Bild: Archiv ZHdK © The Herbert Matter Estate/Fotostiftung Schweiz



Wenn «Stadt» und «grünes Wohnen» vertauscht werden

Tibor Joanelly

Max Frisch hielt es nur sehr kurze Zeit aus im Zürcher Lochergut. Er war 1968 in die moderne Grosssiedlung eingezogen in der Hoffnung, dort etwas vom weltoffenen Geist zu finden, den er auf seinen Reisen kennengelernt hatte. Doch er wurde enttäuscht. Das «Befreite Wohnen» blieb im Blockrand-Quartier Auszersihl ein Fremdkörper, ungeliebt und das Gegenteil von Welt. Wie eine Verkleidung muss dies der wahrheitssuchende Literat empfunden haben: eine reine Simulation.

Ebenso, nur mit umgekehrten Vorzeichen, verhält es sich heute rund um Zürich in den Vorstädten. Man braucht nicht den französischen Philosophen der Postmoderne Jean Baudrillard zu bemühen, um den aktuellen Beschwörungen des Städtischen kritisch zu begegnen. Aber Baudrillard liefert immer-

hin das Vokabular: Sie sind konstruierte Inseln der Hyperrealität, einer Wirklichkeit ohne soziale oder geschichtlich im Ort gegründete Herkunft, ohne soziales Risiko. Das Städtische, verstanden als die Möglichkeit des Zufalls, ist angesichts der kuratierten Urbanität von Arealentwicklungen ebensowenig gegeben wie vor fast fünfzig Jahren die Weltoffenheit. Und man darf sich auch fragen, ob bei einer rechnerischen Dichte um 2.5 die opulenten Wohnungsgrößen bei durchschnittlich geringer Belegung nicht auch einfach nur Dichte simulieren.

«Wenn Fasten, dann Fasten – wenn Rebhuhn, dann Rebhuhn», sagte einst die heilige Katharina von Siena. Wenn Stadt, dann Stadt – wenn Agglomeration, dann Agglomeration, hiesse das also heute. In den historischen Zentren würde dies auch ein Weiterbauen am Blockrand bedeuten: in Zürich Auszersihl und im Monbijouquartier in Bern mit Blick auf Strasse und Hof, aufs überraschende Leben. Und draussen dann, in Wallisellen, Köniz oder Dietikon aufgelockert – wohl dicht, aber mit Ausblick und Anschluss an die Landschaft. Warum soll dort Städtisches simuliert werden, wo es dieses nicht gibt, nie gab? Und warum sollen umgekehrt da, wo es die Vorstellung einer tradierten, dichten Stadt wirklich gibt, Hochhäuser gebaut werden, die die Enge und Lebendigkeit der Strasse dem inszenierten Blick in die Landschaft opfern?

Eines aber ist klar: Ohne das Denken über die Parzellen- oder Arealgrenze hinaus ist lebendige Dichte nicht zu haben. Ohne eine behördliche oder nachbarschaftliche Synchronisation bleibt Städtebau immer ein architektonisches Projekt und fixiert auf die Herstellung eigener Hyperrealitäten – irgendwie überdreht und weit entfernt vom Gelebten. In der Agglo wie in der Stadt. —